

lipp hatte die staatsmännische Begabung Friedrichs geerbt, ja er wurde bekannter als Vermittler des Bündnisses zwischen Österreich und Rußland gegen Napoleon. In Warthausen hielt er sich nur selten auf. Durch die rheinische Bundesakte kam Oberschwaben unter württembergische Landeshoheit. Da sich die Stadion – streng österreichisch gesinnt – mit der neuen Ordnung nicht befreunden konnten, verkauften sie schließlich den ganzen Besitz an die Krone Württemberg. Von ihr erwarb Freiherr Friedrich August v. Koenig 1829 Schloß, Nebengebäude und Gut; im Besitz seiner Nachkommen ist es noch heute. Das alte Inventar war nicht mehr vorhanden; nur einige der alten Möbel konnte Freiherr Friedrich zurückerwerben, so daß der Stadionsche Salon nebst dem Turm, in dem Wieland seine neuen Dichtungen vortrug, annähernd in der

alten Einrichtung erhalten sind. Diese und andere Räume stehen unter Denkmalschutz und sind Besuchern unter Führung geöffnet. Bemerkenswert sind besonders die schönen Renaissance-Schränke in den Korridoren, alte Kachelöfen, Waffen aus den Bauernkriegen, Kanonen. Vieles vom Bilderschmuck ist von Freifrau Elise v. Koenig, geb. v. Hügel, geschaffen, die eine gute Kopistin und Porträtistin war.

Kurz vor dem zweiten Weltkrieg wurde ein Konzertsaal im Schloß mit einem Abend von Prof. Wilhelm Kempff eröffnet. Nach dem Krieg folgten eine Reihe von Konzerten, Dichterlesungen und Vorträgen, die sich in der Umgegend großer Beliebtheit erfreuten. Noch immer besteht für Warthausen und seine Bewohner der Höhepunkt des Jahres im allsommerlichen Konzert von Meister Wilhelm Kempff.

Zum 100. Todesjahr von Justinus Kerner

Von Karl Greiner

In Nr. 1 dieses Jahrgangs der „Schwäbischen Heimat“ hat Wilhelm Schoof über „Freiligraths Begegnung mit Justinus Kerner“ berichtet. Ehe aber das 100. Todesjahr des einzigartigen Schwabendichters und Seelenarztes zu Ende geht († 22. Februar 1862), erscheint es angebracht, seiner Persönlichkeit und seines Wirkens nochmals zu gedenken. Die Kenntnis der Jugendzeit Kerners wird hier vorausgesetzt. Darüber hat er uns selbst in seinem 1849 erschienenen „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit“ viele Einzelheiten geschildert. Zunächst sei hier an den ersten Teil seiner öffentlichen Wirksamkeit erinnert, der heute – völlig zu Unrecht – weithin der Vergessenheit anheimgefallen ist.

Nach Abschluß einer großen Studienreise und einem kurzen Aufenthalt an verschiedenen Orten der Heimat ließ sich der 24jährige Doktor der Medizin 1810 als Badearzt in Wildbad nieder. Dies war zwar keine amtliche Bestallung, vielmehr übte Kerner seinen Arztberuf dort auf privater Grundlage aus. Das um jene Zeit nur schwach besuchte Bad ließ ihm viel Zeit, sich neben dem Hauptberuf den musischen Künsten zu widmen. Ja, wir dürfen sagen:

Wildbad war der Geburtsort seiner ersten größeren literarischen Werke. Zunächst entstand dort eine Arbeit, die als die beste dichterische Leistung Kerners bezeichnet worden ist: „Die Reiseschatten von dem Schattenspieler Luchs.“ Unterlagen dazu hatte er auf seiner großen Deutschlandreise gesammelt. Daneben stand er in dauerndem Briefwechsel mit Ludwig Uhland, mit dem er schon als Tübinger Student einen Freundschaftsbund fürs Leben geschlossen hatte, sowie mit dem etwas jüngeren Dichter Gustav Schwab. Es ging Kerner dabei vor allem um eine Herausgabe der damals besonders beliebten poetischen Taschenbücher. Die beiden Tübinger Freunde, Uhland und Schwab, besuchten daher ihren Justinus, als den Dritten im Bunde, in Wildbad, zur Verwirklichung dieses Projektes.

Mit Staunen vernehmen wir aber nun, daß der Badearzt während seinem knapp zweijährigen Aufenthalt im Badestädtchen sich nebenamtlich nicht nur dichterisch betätigte, sondern daß er auch literarisch-wissenschaftlich tätig war. 1812 erschien die erste Auflage seiner Schrift: „Das Wildbad im Königreich Württemberg.“ Dieses noch heute beachtens-



Justinus Kerner im Kreis seiner Freunde.

Vordere Reihe: Lenau, Schwab, Kerner, Uhland, Varnhagen; hintere Reihe: Theobald Kerner, Graf Alexander, Mayer, Rikele Kerner

werte Büchlein, das uns einerseits den Gelehrten und andererseits den Dichter zeigt, erlebte später noch drei weitere Auflagen. Die dritte enthält auch Nachrichten über Liebenzell und die vierte daneben noch solche über Teinach. Aimé Reinhard (Justinus Kerner und das Kernerhaus) urteilt darüber: „Kerners Werkchen hat das Verdienst, sowohl seine Landsleute als auch das Ausland auf den Wert des bis dahin fast unbeachteten Schwarzwaldbades aufmerksam gemacht zu haben.“ In einer einfachen, aber klaren Darstellung der Heilquellen und ihrer Wirkungen zeigt sich voll und ganz der Baderarzt, in der ansprechenden Schilderung des Enztales und seiner herrlichen Natur sowie den Sagen seiner Umgegend spricht dagegen der Heimatfreund und Dichter in warmen Worten zu uns.

Seine gelegentlichen Wanderungen führten Kerner zweifellos auch nach Calw und Hirsau. In der Abteilung seiner Gedichte „Schwäbische Sagen“ finden wir die Titel „Graf Olbertus von Calw“ und „Die Stiftung des Klosters Hirsau“. Einige Strophen aus seinem „Graf Olbertus“ lassen erkennen, daß der

Dichter das restliche Gemäuer der abgetragenen Calwer Grafenburg persönlich besichtigt haben wird.

Wie Kerner aus der Calwer Geschichte nicht eine historische Tatsache, sondern ein sagenhaftes Problem herausgegriffen hat, ebenso hat ihn bei Hirsau nicht dessen Klostersgeschichte, dagegen die Helizena-legende angezogen. Nach dieser soll schon im Jahre 645 ein Kirchlein mit Zelle dort errichtet worden sein. Lediglich diesen Sagenstoff hat er in einem langen Gedicht verherrlicht. Beide Beispiele, wie auch weitere Produkte seiner Gedichtsammlung zeigen, daß Kerner nicht nur die nackte Wirklichkeit klar erkannte - scharfe Naturbetrachtung war ihm eigen -, sondern auch von der dahinterliegenden dunklen Seite des irdischen Geschehens mit magischer Gewalt angezogen wurde.

Eine Möglichkeit, sich in Wildbad endgültig niederzulassen, war für den Baderarzt des geringen und ungesicherten Einkommens wegen nicht vorhanden. Schmerzlich für ihn, denn es war ihm ein Herzensbedürfnis, sein geliebtes „Rikele“ (die Pfarrerstochter Friedrike Ehmann) baldmöglichst heimzu-

führen. Kerner verzog daher nach Welzheim, verheiratete sich und übte dort mit gutem Erfolg seinen Arztberuf aus. Es war ihm aber auch dort nicht möglich, ein eigenes Heim zu erlangen. Daher 1815 neuer Wechsel: Kerner wurde Oberamtsarzt in Gaildorf. Von dort kam er anlässlich einer größeren Reise durch Weinsberg. Beim Anblick des ruhigen Städtchens am Fuße der Weibertreu rief er wie ahnend aus: „Hier ist es schön, da möchte ich wohnen.“ Sein Wunsch ging in Erfüllung. Die später freigewordene Stelle eines Oberamtsarztes in Weinsberg wurde ihm übertragen, und im Januar 1819 verzog die Familie Kerner – es waren inzwischen auch zwei Kinder angekommen – an den ihr von der Vorsehung bestimmten Platz.

Es ist im Rahmen dieser kurzen Abhandlung nicht möglich, das idyllische und reichgestaltete Leben im Kernerhaus im einzelnen darzustellen (vgl. dazu besonders Aimé Reinhard, „Justinus Kerner und das Kernerhaus“ sowie eine Darstellung seiner eigenen Tochter Maria, verehelichte Niethammer: „Justinus Kerners Jugendliebe und mein Vaterhaus“). Dieses Haus am Fuße der Weibertreu glich schon bald einem Wallfahrtsort. Dichter und Denker aus allen Gauen und Ständen kehrten dort ein, aber auch einfache trost- und hilfsbedürftige Menschen fanden im Kernerhaus freundliche Aufnahme und, wenn irgend möglich, praktische Hilfe. Justinus und sein Rikele arbeiteten hier Hand in Hand.

Einen Überblick über den engeren Kreis der Freunde des Dichters gibt uns das angeschlossene, heute nur noch wenig bekannte Bild: eine Geisteselite, in idylischem Rahmen um Justinus Kerner gruppiert!

Auch in einen wissenschaftlichen Streit – nicht als Dichter, sondern als Seelenarzt – wurde Kerner in Weinsberg hineingezogen. Dies geschah besonders nach seiner 1830 erstmals veröffentlichten Schrift: „Die Seherin von Prevorst.“ Auf die dort geschilderten, zum Teil heute noch umstrittenen Probleme soll hier nicht näher eingegangen werden. Als Gewißheit darf aber gelten: Kerner hat in diesem Buch seine Beobachtungen aus einer dreijährigen Behandlung der seelisch erkrankten Frau Friedrike Hauße mit großer Gewissenhaftigkeit niedergelegt.

Damals beurteilte er sich und sein Wirken selbst mit den Worten:

„Flüchtig leb' ich durchs Gedicht,
durch des Arztes Kunst nur flüchtig:
Nur wenn man von Geistern spricht,
denkt man mein noch – und schimpft tüchtig.“

Der ihm angeborene Humor verließ ihn aber auch damals nicht. Als ihn ein Freund wegen den gegen ihn gerichteten Angriffen zu trösten suchte, antwortete er diesem:

„Nanntest eine Leidensblume mich in deiner
Liebe, Freund!
Fühle nichts von solcher Blume, doch du hast es
gut gemeint.
Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Distel
bin,
eine Distel üppig blühend, ästevoll und saftig
grün.
Was den Glauben mir gegeben, ist, ich sag' dir's
traulich still,
das, daß eine Herde Esel immerdar mich fressen
will.“

Das Rikele, die treusorgende Mutter im Kernerhaus, verstarb im Jahre 1854. Um ihren Justinus wurde es nun etwas stiller. Er war aber auch weiterhin dichterisch und auch sonst literarisch tätig. Bis zuletzt galt auch seine Sorge der von ihm so geliebten und dauernd betreuten Ruine Weibertreu. Ihm war und ist es vor allem zu danken, daß die bis zu seiner Ankunft in Weinsberg ungepflegte Burgruine mit Umgebung und Zugang ein ansprechendes Aussehen erhielt und den Wanderer zur Besichtigung reizte.

Endlich, durch ein Augenleiden fast völlig erblindet und körperlich geschwächt, war er genötigt, die Feder niederzulegen und auch mehr und mehr seine vielseitigen Bemühungen einzustellen. Er verstarb in der Nacht vom 21. zum 22. Februar 1862. Seinem Wunsche entsprechend ließen seine Kinder in das Grabmal – eine einfache Steinplatte – nur die Worte aufnehmen: „Friederike Kerner und ihr Justinus.“

In seinem 1858 erneuerten Doktordiplom wurde der Urkunde ein Satz angefügt, der als typisches Werturteil für Kerners Leben und Wirken gelten darf: „Er war ein Trost der Kranken, eine Geißel der Dämonen, Wonne der Musen und süße Zier des Vaterlandes.“